

Was den Eisbach so gefährlich macht

Sich in der Strömung treiben zu lassen, gehört für viele junge Menschen zum Lebensgefühl – doch immer wieder kommt es zu tödlichen Unfällen.

Von Stephan Handel

Der Gesundheitszustand des Mannes, der am Dienstagmittag im Eisbach fast ertrunken wäre, bleibt kritisch. Die Polizei hat ihn mittlerweile als einen 24-jährigen Münchner identifiziert. Er liegt im Krankenhaus, es besteht immer noch Lebensgefahr.

Der Mann hatte gegen 17.15 Uhr im Wasser die Kontrolle verloren und wurde von der Strömung mitgerissen. Hinter der Tivolibrücke stürzte er ein Wehr hinab und geriet wahrscheinlich in eine Wasserwalze. Erst zehn Minuten nach seinem Verschwinden entdeckten ihn Passanten am Tivolikraftwerk, holten den Bewusstlosen aus dem Wasser und begannen mit der Reanimation.

Der Eisbach im Englischen Garten – ein Sinnbild Münchner Lebensgefühls, des kostenlosen, idyllischen Freizeitvergnügens mitten in der Stadt. Allerdings auch: ein gefährlicher Ort.

Kaum ein Jahr vergeht, in dem die Strömung nicht mindestens ein Todesopfer fordert. In diesem Jahr verschwand Anfang Juli ein 26-jähriger Student im Wasser, seine Leiche wurde erst eine Woche später gefunden.

Wo der Eisbach den Tunnel unter dem Lehel verlässt, bringt er etwa 32 Kubikmeter Wasser mit sich – in der Sekunde. Diese 32.000 Liter treiben die weltberühmte Eis-

bachwelle an, der einzige Platz am Fluss, wo Menschen legal ins Wasser gehen können – das allerdings erst seit 2010. Damals tauschte die Stadt München mit dem Freistaat ein Grundstück an der Königinstraße gegen das Stückchen Bach, denn das Surfen sollte dort erlaubt werden. Der Rest des Wasserlaufes gehört, wie der gesamte Englische Garten, der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung. Und die hat per Parkverordnung Baden, Surfen und Rudern im gesamten Park verboten, bis auf die Tretboote, die am Kleinhesseloher See zu mieten sind.

Doch niemand hält sich daran – während der heißen Monate suchen Tausende das von der Spider-Murphy-Gang besungene „Sommer in der Stadt“-Gefühl und lassen Kleidung sowie Vorsicht fahren. Nur einige der tragischsten Fälle: 2017 steht ein 35-jähriger Tourist aus Neu-Delhi 30 Meter unterhalb der Eisbachwelle in dort lediglich hüfttiefen Wasser – aber er hat die Strömung unterschätzt. Die reißt ihn mit. Andere Badegäste versuchen noch, ihn festzuhalten. Vergeblich. Er wird zwei Stunden später an der Tivolibrücke tot geborgen.

Einen Monat zuvor ertrinkt eine 15-jährige Schülerin – auch sie kann sich nicht gegen die Strömung wehren. Und der bewegteste Fall von allen: Ein vierjähriger Junge ist im August 2003 mit seinem Vater am Eisbach, wird von der Strömung fortgerissen und ertrinkt an einem Wehr.

Was aber macht den Eisbach in all seiner Idylle so gefährlich? Eine Antwort darauf weiß Manfred Gürich von der Wasserwacht des Münchner Roten Kreuzes: Zum einen, so teilt er mit, habe der Fluss eine relativ hohe Strömungsgeschwindigkeit. Dazu kommen Walzen, Strudel und Unterströmungen, die den Wasserlauf auch für geübte Schwimmer unberechenbar machen. Drittens: Der Fluss war nie als Badegelegenheit gedacht – deshalb gibt es in seinem Verlauf immer wieder längere Abschnitte, an denen es nicht möglich ist, das Wasser zu verlassen.

Am deutlichsten wird das bei jenem Trendsport, der besonders bei jungen Leuten beliebt ist: nach der Eisbachwelle ins Wasser steigen und sich die knapp zwei Kilometer bis zur Tivolibrücke treiben lassen. Dort aber, kurz vor der Brücke, finden sich an der linken Seite zwei Leitern an, ansonsten kahlen Betonwänden – die gilt es zu erwischen, wenn das nicht gelingt, der wird unter der Brücke durchgeschwemmt und trifft bald auf das Wehr am Tucher-



An schönen Tagen lassen sich Tausende von der Surfwelle zur Tivolibrücke treiben – und fahren mit der Tram zurück, um wieder in die Fluten zu springen. Am Dienstag verunglückte flussabwärts ein 24-Jähriger in einer Wasserwalze.

FOTOS: STEPHAN RUMPF



park, das am Dienstag dem jungen Mann zum Verhängnis wurde.

Dort bildet sich nämlich eine tödliche Gefahr: eine Wasserwalze. Die entsteht, wenn Wasser eine Schwelle, eine Stufe hinabstürzt. Dadurch fließt von oben Wasser nach, ein Strudel entsteht – wie in einer Waschmaschine. „Da kann man einen Schwimm-Olympiasieger hineinschmeißen“, sagt ein Sprecher der Berufsfeuerwehr, „der schafft es auch nicht, da rauszu-

kommen.“ Es gibt einen – theoretischen – Rettungsweg: Solange man weiß, wo oben und unten ist, versuchen, den Grund zu erreichen, denn von da fließt das Wasser nach vorne ab. „Dazu muss man aber cool bleiben“, sagt der Feuerwehrmann. „Aber wer schafft das schon in so einer Situation.“

Weitere Gefahrenpunkte: Der Eisbach ist sehr kalt, er kommt auch im Hochsommer kaum über 15 Grad hinaus. Wenn von

der Sonne erhitzte Menschen, womöglich noch mit Alkohol im Blut, ins Wasser springen, dann kann schnell der Kreislauf durcheinander kommen. Und auch der niedrige Wasserstand birgt Gefahren – so wie bei dem jungen Mann, der im Juni 2003 frühmorgens nach einem Besuch im P1 kopfüber ins Wasser sprang. Seitdem sitzt er querschnittsgelähmt im Rollstuhl.

Wäre es also nicht besser, das Baden im Eisbach nicht nur pro forma zu verbieten,

sondern das Verbot auch konsequent zu kontrollieren? Die Schlösser- und Seenverwaltung verweist auf „Schilder mit der Aufschrift ‚Baden verboten‘/ ‚Lebensgefahr‘ sowie entsprechende auch international verständliche Piktogramme“. Ansonsten gehe es um die „Eigenverantwortung eines jeden Einzelnen, verantwortungsbewusst zu handeln und sich vor potenziellen Gefahren zu schützen“ – auch vor Gefahren, die unsichtbar unter Wasser lauern.

